[s.n.]

Autor(en): **Rauch, Hans-Georg**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wird. Sie begreifen: Nun kann man ohne Schwierigkeiten einsteigen und sein ausgleichendes Handwerk beginnen. Keiner vernimmt sie, denn es donnert, bräkelt, kracht, schießt überall. Der Aufruhr im alten Gstaader Chalet zum Beispiel ist so außerordentlich bei Windstärke 11 oder 12, daß man bereits im Mechaniker-Gewändlein auftreten kann, sozusagen ganz legitim.»

«Wie denn das . . . ich verstehe Sie nicht ganz.»

«Sie müssen sich in die Seele der aufgescheuchten Gäste versetzen. Ein Chalet wird schon bei Windstärke 8 ungemütlich, bei 10 scheint es von Gespenstern bewohnt, bei 11 donnert es ein wenig überall. Was ist los? rufen die Gäste, geht die Welt unter, werden wir von einer Erdlawine verschlungen werden? Da bin ich plötzlich mitten unter ihnen. Die blaue Mechanikerjacke flößt Vertrauen ein.

Es ist Ernst, meine Herrschaften, sage ich, in Lenk stürzten laut Telefonmeldung schon drei Chalets ein. Hier aber befürchten Sie nichts, ich ziehe, von der Verwaltung beauftragt, nur die Nieten nach. Hm, der Rest ist ein Kinderspiel. Die Verstörung ist groß, die Handtaschen der Damen stehen offen neben dem Kamin, und da auch sehr vornehme Kundschaft in Chalets wohnt, konnte ich hier zwei Jahre lang gut arbeiten. Ein Saphir-Stück der Marquise d'Azalens brachte mir 18 000 ein, das Erstaunliche war, daß der Verlust von dieser hohen Dame erst nach vierzehn Tagen bemerkt wurde. Sie soll ihre Kleinodien, zweihundertachtzehn an der Zahl immer nur in Abständen nachzählen.»

«Und dieses Metier erfüllt Sie . . . wollte ich sagen, schafft Ihnen Genugtuung?»

«Will ich meinen», sagte Alphonse, «obgleich der Verkauf seltener Bijoux zeitraubend ist. Zum Glück fällt ja auch bares Geld an, eine heißere Sache allerdings, denn am andern Morgen schreit man gleich Zetermordio. Natürlich fällt der Verdacht auf den Mechaniker. Was wollen Sie?!»

«Aber Sie schützen sich?»

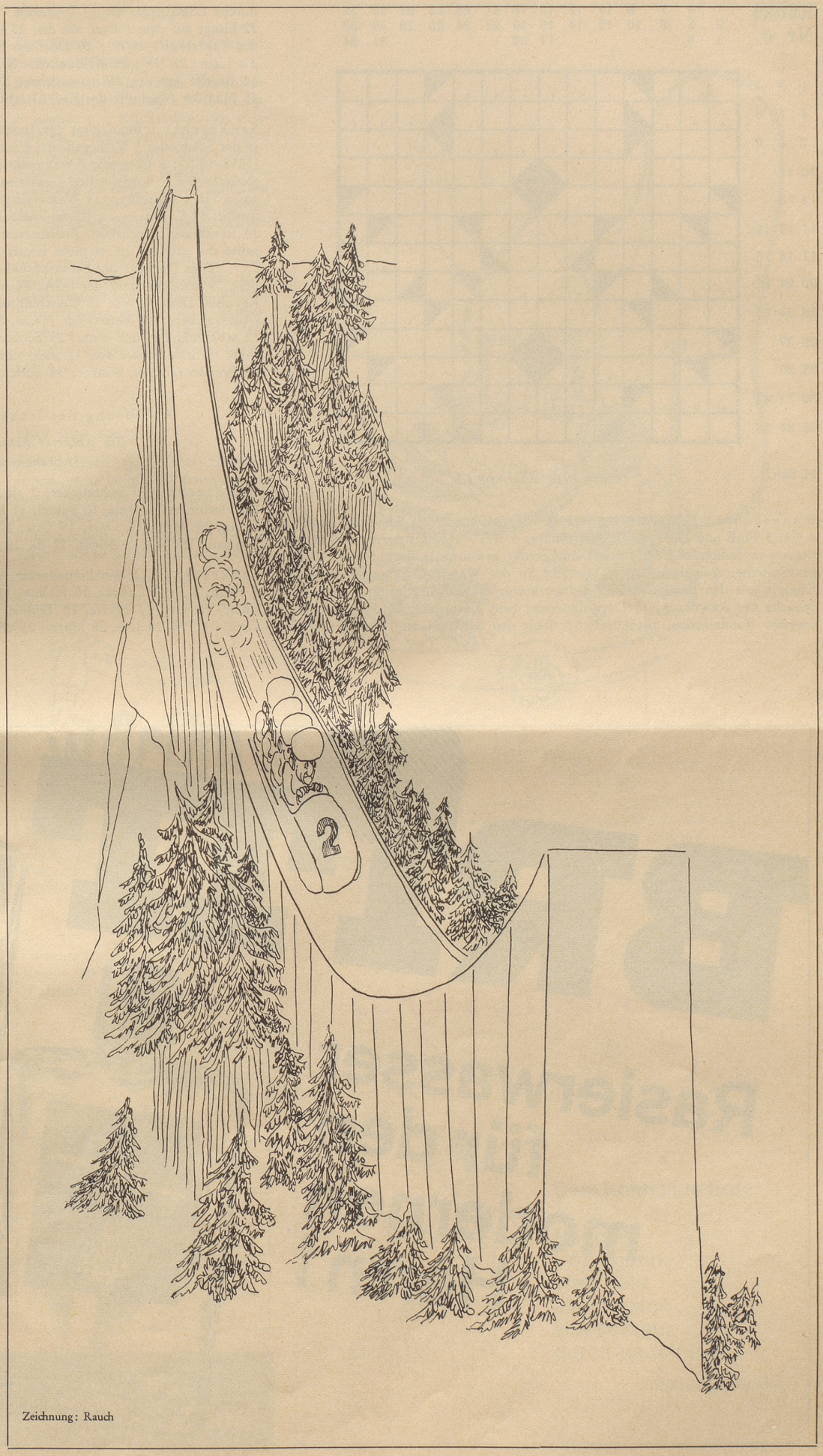
«Klar! Der Mechaniker, der Ihnen nachts seine Aufwartung macht, ist ein ‹Schweizer› mit Urkantons-Bart und achtzehn Dialektsätzlein, die knarren wie das Chalet – gelernt während eines unfreiwilligen Aufenthaltes in einem verschlossenen Hause. Es bringt den Vorteil ein, daß die Polizei nach Einheimischen fahndet.»

Wir tranken ein fünftes Glas, danach stand Alphonse Gudel auf und klopfte gegen das Glas des Barometers. «Hm, morgen könnte es stürmen», sagte er, «und da muß ich früh ins Bett, Sie verstehen.»

«Wünsche Ihnen gute Geschäfte», fügte er an.

«Und ich Ihnen viele Orkane», rief ich ihm nach.

Eduard H. Steenken



Zeichnung: Rauch